

Verbuntung

■ PAUL M. ZULEHNER



Paul Michael Zulehner ist katholischer Priester und Religionssoziologe. Er leitete lange Jahre das Institut für Pastoraltheologie an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.

Europa war einst einheitlich „christlich“. Im Zusammenspiel mit der Römischen Macht, die das Christentum unter Konstantin zur Staatsreligion erklärt hatte, war das Christentum tief in alle Bereiche der Kultur eingesickert. Es hat diese von innen her befruchtet. Bildung, Armenwesen, Kunst: Sie wären heute ohne den Einfluss der Orden und der Päpste nicht wie sie sind.

Das Heilige Römische Reich war der letzte politische Ausdruck dieses „christentümlichen (West)Europas“. Die Kirchenspaltung setzte einen Prozess in Gang, den Religionssoziologen vor allem in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts als „Säkularisierung“ gedeutet haben. Frankreich galt dabei als Muster. Aus dem katholischen Frankreich wurde das Frankreich der „laïcité (negatif)“. Aus „schwarz“ wurde „weiß“. Zumindest war das der Plan, der sich heute längst als problematisch erweist.

Diese Deutung hat sich inzwischen als ideenpolitischer Irrtum erwiesen. Es gibt zwar säkularisierende Entwicklungen. Aber alle Zahlen sprechen dagegen, dass aus dem einst „christlichen“ Europa nunmehr ein säkularisiertes Europa entstanden oder im Entstehen sei. Wir übersehen dabei nicht, dass es um des „Landfriedens“ willen eine „benigne Säkularisierung“ des Staates gegeben hat. Diese führte zu einer Entpolitisierung des Streits um die Wahrheit und zugleich zu einer Trennung von Kirche und Staat, deren Verhältnis zueinander allerdings in den europäischen Ländern höchst unterschiedlich gestaltet wird.

Eine bewegte Religionsgeschichte

Die nachreformatorische Geschichte lehrt allerdings, dass schrittweise neue „weltanschauliche“ Positionen auftauchten und gesellschaftsfähig wurden. Der erste Schritt war die Auflösung der „einen“ (weströmischen) Christenheit in christliche Konfes-

sionen. Um den Landfrieden zu sichern entstanden „christentümliche Staaten“. Die südeuropäischen Staaten waren katholisch, die nordeuropäischen hingegen protestantisch. Dieser erste Versuch, Religionsfrieden herzustellen, misslang. Er mündete in den grausamen 30jährigen Krieg. Weite Teile Europas waren verwüstet. Dieses Leid der Bevölkerung beschädigte den Ruf der Konfessionen schwer. Vor allem Philosophen (wie selbst Voltaire) schlugen eine konfessionsfreie Menschheitsreligion vor. Der Start in die Entkirchlichung der Religion in Europa war in Gang gesetzt. Der nächste Schritt war das Aufkommen eines europäischen Atheismus – zunächst als Idee, die aber nach und nach auch lebenspraktisch geworden war.

Diversity

Ein Blick auf die weltanschauliche Landkarte Europas um die Jahrtausendwende zeigt die historisch gewachsene Vielfalt. 28% der Bevölkerung Europas sind (2008) römisch-katholisch, 23% orthodox, je 11,5% protestantisch oder muslimisch. Die Atheisten sind mit 2% eine verschwindende Minderheit. Die einzelnen Länder weichen freilich von diesen Durchschnittswerten erheblich ab. Es gibt „atheistische Kulturen“ im ehemals „christentümlichen Europa“. Zu diesen zählen Tschechien, Ostdeutschland und Estland. Das ist eine Auswirkung des religions- und kirchenaggressiven Kommunismus in davor protestantischen Kulturen.

Auch in westeuropäischen Ländern finden wir wachsende „atheisierende“ Anteile. Die „Säkularen“ machen in Österreich derzeit rund 26% aus. Manche – vor allem katholische Kulturen – haben hohe religiös-kirchliche Anteile. Dazu zählen Kroatien, Malta, Polen oder auch die Slowakei. Ein ganz neuer Typ sind die konfessionsfreien „spirituell Suchenden“. Diese finden sich vorab in Großstädten. Oftmals ist diese spirituelle Suche eine Antwort auf eine vorangegangene Säkularisierung, die mit einer Loslösung von der Konfession sowie mit einem Verdunsten der christlichen Gläubigkeit einherging. Hier zeigt sich, dass Chesterton Recht behält, wenn er einmal formulierte: „Wer nicht an Gott glaubt, glaubt nicht an nichts, sondern an alles.“ Nicht wenige haben noch vor geraumer Zeit den Glauben an einen Gott mit dem Glauben an die Wissenschaft ausgetauscht. Diesbezüglich ist freilich inzwischen Ernüchterung eingetreten. Die meisten Zeitgenossen sehen zwischen Glauben und Vernunft keinen Gegensatz, sondern erwarten Synergien.

Kulturchristen

Die derzeitige weltanschauliche Lage ist allerdings keineswegs stabil. Und das nicht nur wegen der Tendenz zu einer Vielfalt von Spiritualitäten, der zunehmenden Entkirchlichung auch des Christentums sowie eines Zuges zum „Atheisieren“ und noch mehr zur Skepsis – die „Skeptiker“ waren in Österreich im Jahre 2010 mit 45% die größte Gruppe.

In Entwicklung ist nicht zuletzt auch das Verhältnis zwischen den Religionen. Die wichtigste Rolle spielt dabei die Frage, welchen Ort der Islam in Europa haben soll. Damit hängt wiederum zusammen, welche Rolle das Christentum künftig in Europa spielen soll. Auch dazu enthält die Österreichische Religionsstudie aus dem Jahre 2010 wertvolle Anhaltspunkte. Erforscht wurde, wie die Menschen die „Europafähigkeit“ des Islam einschätzen und wie sie die Beziehung zu diesem gestaltet haben möchten (Abbildung 1).

Im Durchschnitt meinen 56% aller Befragten, dass „ein selbstbewusstes Chris-

■ Die meisten Zeitgenossen sehen zwischen Glauben und Vernunft keinen Gegensatz, sondern erwarten Synergien.

Abbildung 1: Islam und das Christentum in Europa

	kämpferische Kulturchristen	friedliche Kulturchristen	für Religionsdialog	alle
Der Islam ist Weltreligion wie das Christentum und das Judentum, bei der das friedliche Zusammenleben aller Menschen im Vordergrund steht.	53%	61%	57%	57%
Die Moralvorstellungen des Islam sind überkommen und altmodisch. Vor allem passen sie nicht ins Europa des 21. Jahrhunderts	86%	69%	62%	74%
Der Islam ist im Grunde genommen eine friedliebende Religion, wird aber von Extremisten für deren Ziele missbraucht.	72%	82%	78%	78%
Der Islam ist eine gewalttätige Religion, die die Entwicklung von radikalen Gruppierungen und Terroristen begünstigt.	66%	33%	38%	46%
Die christlichen Kirchen sollen gegenüber dem Islam einen härteren Kurs einschlagen.	79%	0%	7%	32%
Ein selbstbewusstes Christentum ist für Europa künftig sehr wichtig.	81%	82%	0%	56%
Man kann gleichzeitig ein Muslim und ein guter Demokrat sein.	29%	81%	41%	50%
Alle Befragten	29%	40%	31%	100%

■ Für den friedlichen Religionsdialog sind primär die weltanschaulich Ungebundenen.

tentum für Europa künftig sehr wichtig“ sei. Ein Drittel ist nicht dieser Meinung. Sie plädieren für weltanschauliche Vielfalt und den friedlichen Dialog zwischen den Weltanschauungen/Religionen. Damit hängt auch eine im Durchschnitt freundliche Bewertung des Islam zusammen: dieser gilt in seiner Grundtendenz als friedliebend (57%), werde aber von Extremisten missbraucht (78%).

Dieser religionsdialogischen Position stehen „Kulturchristen“ gegenüber. Über 80% von diesen wünschen sich ein selbstbewusstes Christentum im künftigen Europa. Das „christliche Abendland“ schwebt ihnen vor.

Unter den Kulturchristen finden wir aber zwei gegenläufige Ausprägungen. Die eine Gruppe ist kämpferisch. Sie werten den Islam ab, beurteilen diesen als gewaltaffin und modernitätsuntauglich. Nur 29% von diesen kämpferischen Kulturchristen halten es für möglich, zugleich ein Muslim und ein guter Demokrat zu sein. 86% halten die moralischen Vorstellungen des Islam für altmodisch: Sie passen nicht ins moderne Europa des 21. Jahrhunderts. Diese Gruppe zeigt sich kämpferisch: 79% von ihnen sind der Ansicht, dass (auch) die christlichen Kirchen gegenüber dem Islam einen härteren Kurs einschlagen sollten.

Genau das wollen die friedlichen Kulturchristen überhaupt nicht. Sie teilen mit der „Religionsdialog-Gruppe“ den Wunsch nach dem friedlichen Miteinander der Religionen und Weltanschauungen. Dennoch wünschen sich die friedlichen Kulturchristen eine bevorzugte Rolle des

Christentums in Europa – und dies nicht zuletzt wegen Europas langer „christentümlichen“ Geschichte.

Religion und Parteien

Bemerkenswert sind weitere Aufschlüsselungen nach weltanschaulicher Zuordnung sowie nach parteipolitischer Präferenz (Abbildung 2).

Für den friedlichen Religionsdialog sind primär die weltanschaulich Ungebundenen. Diese sind aus einer christlichen Kirche ausgetreten (50% für Religionsdialog) oder waren nie Mitglieder in einer von ihnen (58%). Unter den Mitgliedern der christlichen Kirchen stellen die kämpferischen Kulturchristen die Mehrheit. Mitglieder der orthodoxen Kirche (50%) sind besonders islamabweisend: ein Resultat der Erfahrungen in ihren Herkunftsländern Serbien oder Bulgarien? (Abbildung 3)

Starke Unterschiede finden sich bei der Aufteilung der Befragten auf diese drei Typen je nach Parteipräferenz. Den Religionsdialog befürworten vor allem die Grün-Sympathisantinnen (49%), kämpferische Kulturchristen dominieren unter den Anhängern der FPÖ und des BZÖ. Das spiegelt auch die alltägliche Politik dieser drei Parteien wider. Die rechten Parteien, tendenziell ausländerabweisend, bewirtschaften den antiislamischen Affekt eines Teils ihrer Mitglieder gezielt. Unter den Anhängern der SPÖ (37%) und noch mehr unter jenen der ÖVP (45%) sind die friedliebenden Kulturchristen die größte Gruppe.

Abbildung 2: Christentum und Islam in Europa – nach weltanschaulicher Zuordnung

	kämpferische Kulturchristen	friedliche Kulturchristen	für den Religionsdialog
katholisch	40%	34%	26%
evangelisch	42%	33%	25%
orthodox	50%	21%	29%
islamisch	5%	55%	40%
ausgetreten	22%	28%	50%
keiner	19%	23%	58%
alle	36%	34%	30%

Abbildung 3: Christentum und Islam in Europa – nach parteipolitischer Präferenz

	kämpferische Kulturchristen	friedliche Kulturchristen	für den Religionsdialog
SPÖ	30%	37%	32%
ÖVP	32%	45%	23%
FPÖ	43%	23%	33%
Grüne	13%	38%	49%
BZÖ	45%	26%	29%
Die Christen	46%	38%	15%
Nichtwähler	23%	36%	41%
<i>alle</i>	<i>30%</i>	<i>39%</i>	<i>31%</i>

Solche Verteilungen sollen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Meinungslage in den jeweiligen „Parteivölkern“ selbst noch einmal bunt ist. In der FPÖ befürworten lediglich 43% eine kämpferische Antiislampolitik. 33% der FPÖ-Sympathisanten zählen zu den Vertretern des friedlichen Religionsdialogs. Und ein Viertel der FPÖ-Nahen sind friedliche

Kulturchristen mit einer Grundwertschätzung für den Islam. Die in ihrer Tendenz kulturkämpferische Islampolitik der FPÖ ist somit auch unter deren Sympathisanten nicht mehrheitsfähig.

Mehr dazu in: Zulehner, Paul M.: Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus, Ostfildern ²2012. ■

Europa: Demokratiedefizit

Heinrich Neisser gibt einen handlichen und hilfreichen Überblick über alles, was bisher geschah – von der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl 1951 bis zum Beitritt Kroatiens zur EU 2013. Eine Zeittafel, ein Glossar und ein Abkürzungsverzeichnis werden sich auch beim Lesen der Tageszeitungen als nützlich erweisen.

Ich schlage die Seite 97 auf, denn dort finde ich die Überschrift: „Quo vadis Europa?“. Die Möglichkeiten für den weiteren Weg: Redimensionierung, also Teilung zwischen reichen und armen EU-Ländern oder verstärkte Integration in Richtung „Vereinigten Staaten von Europa“. Gegen die erste Variante werden sich alle Europafreunde wehren, für die zweite wird man derzeit die Bevölkerungen nicht gewinnen können. „Man kann annehmen dass auch in Zukunft das Prinzip des Weiterwurschtelns dominieren wird.“

Traurige Aussichten. Wie konnte es so weit kommen? „Obwohl der Integrationsverlauf [...] auch für künftige Beitritte die demokratische Qualität der einzelnen Staaten als unabdingbare Voraussetzung verlangte, hat die Gemeinschaft für sich selbst diese Beitrittskriterien nicht erfüllt.“ Kritische Beobachter meinen sogar: Würde die EU bei sich selbst einen Beitrittsantrag stellen, so müsste sie diesen ablehnen, „weil sie das Kriterium einer existenten Demokratie nicht erfüllte“.

Kann Europa ein Bundesstaat werden? Was ist von einem „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ zu halten? Neisser setzt sich detailliert mit allen Möglichkeiten auseinander. Sein Buch kann die Krise nicht lösen, hat aber einen hohen Informationswert. ■



Heinrich Neisser, Europa Eine kritische Zwischenbilanz 144 Seiten, Edition Steinbauer

py